

Hethitisch *kuinna-* „Frau“; *kuwansa-* „weiblich“ und anderes

1.0. Manche Wörter – wichtig wegen Bedeutung und Gebrauch – sind oft problematisch bei der Deutung und bei der Etymologie auf Grund der Vielfalt der Formen, die sie während der lautlichen und semantischen Entwicklung beim variierten Milieu der einzelnen Sprachen und durch die Aufnahme immer neuer, gefühlsbeladener Nuancen aufgenommen haben. Sie werden deswegen oft zum Objekt immer wiederkehrender Untersuchungen der Sprachwissenschaftler.

Dieses Schicksal mußte natürlich dem idg. Wort für „Frau“, **gʷen-*, mit seinen zahlreichen phonologischen und morphologischen einzelsprachlichen Varianten widerfahren.

Um so interessanter werden die etymologischen und vergleichenden Versuche von jetzt an vor allem deshalb werden, weil das Wort in den verschiedenen Dialekten der für die Sprachwissenschaft nunmehr so wichtigen idg. Sprachgruppe, dem Anatolischen, aufgespürt wurde, wenn man bedenkt, daß es bis vor kurzem hinter einem Ideogramm verborgen blieb und jeder Enthüllung widerstand.

Wir gehen hier hauptsächlich auf die zuletzt gefundenen und untersuchten Formen *kuinna-* „Frau“, und *kuwansa-/kuwassa-* „weiblich“ des Hethitischen ein.

1.1. Vor einiger Zeit hat F. Starke (1980, 74 ff.) das luwische Wort für „Frau“ als *wana-* (mit abgeleiteter Variante *wa/unatti*), < idg. **gʷen-eh₂* festgestellt und dabei für das nur halbideographisch geschriebene Wort MUNUS (früher SAL)-(an-)za, Gen. MUNUS-na-as, eine Weiterbildung auf *-on, [gwenanz], nach den im Heth. üblichen Themen auf -anza, -anzanas (für Einzelheiten s. dort) angenommen.

Somit fand das Wort für „Frau“ einer anatolischen Sprache zum ersten Mal an die bekannte idg. Wurzel **gʷen-* Anschluß, und es zeigte sich die Möglichkeit, daß auch das entsprechende heth. Wort – trotz der Nom.-Endung -anza [ants] – anzuschließen war. Wir kommen darauf zurück.

2.1. E. Neu (1990) hatte dann aus einem mythologischen Text das Wort *kuinna-* „Frau“ philologisch gewonnen. Dagegen hat sich kürz-

lich H.G. Güterbock (1992, 1–3) gewandt und ernste Einwände erhoben.

Wir besprechen zunächst das Philologische und geben den in Frage kommenden Textabschnitt, KUB XII 60 (CTH 322) I 22–25, wieder:

22 UM-MA ḪMAH A-NA ḪU pa-i-wa-as-si ke-e-et[

23 A-NA munus É.GI₄-UT-TIM da-a-at-ta ke-e[

24 [n]u-us-si ku-in-na-[as]-sa-an LI-IM PA-A[(-)]

25 [1 L]I-IM GUDḪḪ 1 LI-IM UDUḪḪ pa-is nu[

1) Laroche 1965: pa-a[-is]; Neu 1990: PA-A[we-ek-ta/we-wa-ak-ki-is]

Es geht dabei um den vom Meer verlangten Brautpreis, nachdem es seine Tochter dem Gott Telipinu, dem Sohn des Wettergottes, als Braut gegeben hat. Der Wettergott gibt auf Rat der befragten ḪMAH, einer der uralten Schicksalgottheiten, anscheinend das, was in den Z. 24–25 beschrieben und aufgezählt wird.

2.2.1. E. Neu paraphrasiert die erste Zeile 24 so: „Und von ihm (dem Meer) [forderte er (Telipinu)] seine (d.h. des Telipinu) Frau (zusammen mit) tausend P.“, womit eigentlich Telipinu die Frau und die Mitgift (d.h. das/die PA-A[]) verlangt, während: „im Gegenzug ... dann Schwiegervater Wettergott dem Meer tausend Rinder und tausend Schafe als Brautpreis“ gab (Neu 1990, 212–213). Diese Interpretation würde also in den zwei Zeilen den Nachweis der konkreten, gegenseitigen Objekte des üblichen altorientalischen Ehevertrags sehen: Frau und Mitgift gegen Brautpreis.

2.2.2. Sachlich dürfte diese Auffassung wenig wahrscheinlich sein, weil einerseits Telipinu die Frau schon bei sich hatte, andererseits das Meer im vorhergehenden Paragraphen die Forderung nach dem Brautpreis direkt dem Wettergott schickt und dieser die ḪMAH um Rat bittet: Telipinu, der Sohn, ist in diesem Abschnitt als handelnde Person ausgeschaltet. Ablehnend dazu ist auch die Meinung Güterbocks, der anscheinend aber die Interpretation Neus nicht recht verstanden hat, indem nach ihm nicht Telipinu, sondern der Wettergott selbst nach der Frau verlangt.

2.3.1. Güterbock (1992, 4) lehnt auch die von Neu zunächst erwogene (1990a, 114 Anm. 19), dann aber verworfene Bedeutung von *kuinna-* als „Zahlung, Mitgift, (Braut-)Preis“ (< **kʷej-*) ab, weil im Heth. dafür schon der spezifische Ausdruck *kusata* existiert. Man könnte noch dagegen einwenden, daß *kuinna-* in dieser Bedeutung ein Kollektivum (wie *kusata*) wäre und keine Zahl verlangen würde.

2.3.2. Philologisch und sprachlich ist aber der Vorschlag Güterbocks, *kuinnassan* als Akk. Sg. gen. comm. von *kuissa* „quisque; jeder“ mit dem enklitischen Possessivum, wohl restituierend für die „Rinder“ und die „Schafe“ der folgenden Z. 25, insofern Wesen der belebten Klasse, aus mehreren Gründen schwer haltbar: 1) der unmittelbare grammatikalische Bezug als Adjektiv bzw. als Pronomen ist auf die Zahl (*LI-IM*), nicht auf eine Person bezogen; 2) eine „Übersetzung“ wie etwa „sein jedes“ setzt jedenfalls – gerade als Pronomen – ein Neutrum Sing. voraus, was nicht zu der Zahl („tausend“) paßt; 3) danach erwartet man also eigentlich die neutr. Form *kuittaset*; 4) die Interpretation Güterbocks (1990, 4; vgl. schon Stefanini 1969, 164), nach welcher sich der Bezug pronominal auf einen allgemeinen Begriff richtet und die Verbindung des Possessivum mit dem Indefinitum besteht, ist kaum zu belegen (Neu 1990, 213 Anm. 19); 5) nach *PA-A*[, falls Verbum (*pa[is]*), bleibt noch zu viel Raum für eine sicher kurze Satzeinleitung, wie sie hier anzunehmen wäre, zu wenig aber für einen weiteren Satz und die Einleitung des Satzes von Z. 25; 6) die Geminatio des *s* in *kuinnassan*, aus **kuinna* + *san*, also ohne Assimilation, und nach unbetonter Silbe, scheint nicht berechtigt zu sein; 7) stilistisch erwartet man in Z. 24 eine vielfache Gabe, wie in der nächsten Zeile 25.

3.1. Alles in allem ist die unsere Stelle betreffende Interpretation Güterbocks schwieriger als die von Neu und ruft vielleicht noch mehr Einwände hervor.

Selbstverständlich dienen alle Versuche um *hapax* enthaltende Kontexte dazu, Vorschläge zu machen bzw. Hypothesen aufzubauen, die uns der wahrscheinlichsten bzw. der richtigen Interpretation fast immer näher bringen. Die endgültige Lösung mag wohl erst durch neue Belege kommen; wir wollen aber hier eine weitere, grammatikalisch und philologisch einfachere Deutung prüfen, die das endlich gefundene und in dieser Gestalt wahrscheinliche heth. Wort für „Frau“ (**kuin-*) auf einleuchtende Weise retten mag.

3.2. Wie oben angedeutet, stimmen wir mit Güterbock in der Meinung überein, daß die Zeilen 24–25 die Angabe(n) über den Brautpreis enthalten, nicht aber mit seiner Auffassung von *kuinnassan* als Akk. Sing. gen. comm. des Indefinitum plus Possessivum. Nun meinen wir auch, daß *kuinna-* wegen der oben und weiter unten vorgelegten Gründe „Frau“ bedeutet; grammatikalisch aber ist das Wort nicht Akk. Sing. gen. comm., sondern ein alter Gen. Plur. (auf *-an*!), was zu einem Numinale – vor allem von höherem Wert – am besten paßt. Das erklärt sehr schön die fehlende Zahlenangabe bei

LI-IM: die Zahl wird nämlich durch den vorangehenden Genetiv u. E. rhetorisch verallgemeinert und ist daher unnötig: „Tausend seiner Frauen“ (vgl. Güterbock 1992, 2, ähnlich: „Kaum als Zahl zu einer Gegenstandsbezeichnung“, von ihm jedoch auf seine Pronominalauffassung bezogen). Dagegen wird die genaue Zahl bei den nur ideographisch ausgedrückten Bezeichnungen für die Tiere, wohl auch als die echte und konkretere Lieferung eines Brautpreises, notwendig.

3.3. Wenn wir den grammatikalischen Aspekt der Deutung auf eine u. E. besser befriedigende Weise gelöst haben, versuchen wir uns nun am philologischen.

Wenn „Frauen“ als Teil des Brautpreises, etwa als Dienerinnen, gegeben wurden, ist wegen des eventuellen *parallelismus membrorum* zu vermuten, daß auch „Männer“, ebenfalls als Diener, einen weiteren Anteil der Gabe bildeten. Vielleicht gibt eine andere Lesung des eine kleine *crux* darstellenden Zeichens *PA-A* die wahrscheinlichere oder gar richtige Lösung.

Wir möchten nämlich die beiden Zeichen als ein einziges Ideogramm GURUŠ lesen – und zwar nicht, weil *pa-a[-is]* auszuschließen wäre (s. Neu 1990, 212; dagegen Güterbock 1992, 1), sondern weil die durchschnittliche Zahl der Zeichen der Zeilen im Text einen weiteren Satz nach *pais* nicht gestatten würde, und andererseits die Zeichen für die kurze Satzeinleitung zum folgenden Satz den Raum nicht ausfüllen würden. Auch erwartet man aus stilistischen Gründen, daß in der Zeile 24 ebenfalls tausendfache Gaben zweimal, wie in der folgenden, genannt werden (s. oben § 2.3.2).

3.4. Die Zeichengruppe *PA-A* ist also u. E. als GURUŠ „(junger) Mann“, freilich ohne das (ausgelassene bzw. nicht geschriebene) Determinativ¹⁾, zu lesen und die Stelle wie unten angegeben zu vervollständigen.

Wir geben hier zunächst den betreffenden Paragraphen mit den neuen Konjekturen und Ergänzungen wieder, die teilweise schon den Text klären helfen (in runden Klammern: nicht unbedingt nötige Zeichen; nach /: alternative Ergänzungsmöglichkeiten):

22 *UM-MA* ^dMAIḪ *A-NA* ^dU *pa-i-wa-as-si ke-e-et* [(-ta) DUMU.
MUNUS-ZU]

23 *A-NA* ^{MUNUS}É.GI₄-UT¹-TIM *da-a-at-ta ke-e-[-ct(-ta) ^dUTU-us/*
un (EGIR-pa) ú-it/pa-is]

¹⁾ Die Auslassung des Determinativ LÚ vor GURUŠ dürfte u. E. wegen der Bedeutung selbstverständlich sein, ebenso wie das Fehlen des Determinativs vor *kuinnas*.

24 [n]u-us-si ku-in-na-[as-] sa-an LI-IM GURUŠ/UN(?) [-as-sa-
-an LI-IM pa-is]²⁾

25 [1 L]I-IM GUD^{h1a} 1 LI-IM UDU^{h1a} pa-is nu[

„So (spricht) die Göttin MAH zum Wettergott: ‚Gib (es) ihm! Einerseits hast du [seine Tochter] in die Schwiegertochterschaft genommen, andererseits [gab (er) den Sonnengott (zurück)] / ‚kam der Sonnengott (zurück)‘. Er gab ihm tausend seiner Frauen, [tausend seiner] (jungen) Männer; 1 tausend Rinder, 1 tausend Schafe gab er.“

Wohl ein göttlicher Brautpreis, aber eben ein mythischer.

4.1. Vor kurzem hatten wir (Gs J. Klíma 1993, 13–25, im Druck) in einigen heth. Götterbezeichnungen ein Wort *kuwansa-/kuwassa-* mit der Bedeutung „weiblich“ (evtl. „Frau; Weib“) aufgespürt, das von einem Stamm **kuwan-* abgeleitet ist. Wir können die dort gewonnenen Ergebnisse hier knapp resümieren:

1) Neben den D(INGIR) *pisenes* bzw. DINGIR.LÚ.MEŠ „die männlichen Gottheiten“ stehen in einigen Texten die D(INGIR) *kuwanses*³⁾, wohl „die weiblichen Gottheiten“ (speziell KUB XLIII 30 III 37–38 = KBO XI 32, 11'–12', s. ebd. S. 15 ff., weitere Belege und Literatur).

2) Für D(INGIR) *kuwansaja* von KUB II 13 II 54 steht im parallelen Kontext DINGIR.MUNUS.MEŠ-*ja*, „die weiblichen Gottheiten“ (-*ja* ist keinesfalls Konjunktion!)*).

3) Schließlich erscheint in verschiedenen Ritualen eine Gottheit D(INGIR) *kuwassas*, die als assimilierte Form von **kuwansas* zu betrachten ist (s. ebd. 18; und schon Neu-Otten 1972, 185 Anm. 7).

4.2.1. In diesem Zusammenhang ist noch eine weitere Form zu erwähnen, die mit Sicherheit hierher gehört, nämlich *kúses*. Sie er-

²⁾ Wenn man Z. 24 Ende statt GURUŠ *pa-a*[-*is* annimmt, bliebe nur Raum für ein paar Zeichen (Ideogramm + Komplementierungszeichen), um einen der Z. 24 Anfang parallelen Satz zu ergänzen; andererseits wäre nur die Einleitung zum Satz der Z. 25 (*nu-us-si*) zeichenmäßig zu kurz. Ob anderes möglich ist, weiß ich nicht.

³⁾ In Fällen wie DINGIR.^D *pisenes* /*kuwanses* /*kuwansaja* ist die Deutung als Ideogramm oder Determinativ oft zweifelhaft. Darauf will unsere Graphie D(INGIR) hinweisen. Vgl. die unterschiedliche Auffassung bei Neu-Otten 1972, 184 f.: DINGIR *pisenes* aber ^D*kuwanses*; vgl. auch unten ¹⁰*kúses*.

⁴⁾ In Gs. Klíma (1993, 19 f., im Druck) hatten wir nebenbei den Vorschlag gebracht, -(a)*ja* sei eine Endung für den noch nicht nachgewiesenen Dualis bzw. für das Kollektivum. Aber heute würden wir eher für den Nom.-Akk. des Dualis plädieren, der gut paßt: heth. *kuwansaja-* aus **g^w(u)en-so-(i)h₁*, mit Angleichung des anat. **gwensai/e* an die zahlreichen Themen auf -a.

Dazu paßt auch, daß die Namen der beiden Göttinnen (eigentlich die heth. Parzen) die gleiche Endung reimend angenommen haben.

scheint an einigen Stellen bei verschiedenartigen Texten, z. T. sogar mit dem Determinativ LÚ der männlichen Bezeichnungen (Weitenberg 1975). Die Hauptstelle lautet in KUB XXIX 1 II 2–4:

2 nu-wa ¹*Is-du-us-ta-ja-as* ⁴*Pa-pa-ja-as kat-te-er-re-es*

3 ka-ru-ú-e-le-e-es DINGIR.MEŠ ku-ú-se-es

4 ha-a-li-an-te-es a-sa-an-zi

„I. und P., die unterirdischen, uralten Gottheiten *kuses* sind (dort) kniend.“

4.2.2.1. Gerade in Hinblick auf die beiden Gottheiten ist hier u. E. der Parallelismus mit DINGIR.MEŠ *kuwanses* zwingend und daher ein Adjektiv „weiblich; der Frau“ die passendste formale Deutung.

Die durch *ú* gekennzeichnete „Plene-Schreibung“ ist eigentlich keine, weil *ú* hier sicher für *wa* steht. Wir nehmen dabei auch Verlust des nasalen Konsonanten vor Dentallauten (hier *s*) als selbstverständlich an, da er noch an weiteren Stellen des Rituals nachweisbar ist (s. z. B. ebda. II 7 *su-u-wa-<an->du-us*).

4.2.2.2. Es sind aber gerade auch die Belege, wo *kuses* durch LÚ determiniert wird, die es in die Sphäre der möglichen adjektivischen Ableitung von **kuwan-* rücken lassen und wiederum für eine Bedeutung „der Frau; weiblich“ sprechen. Das Wort ¹⁰*kúsa-* kommt in der Tat neben ¹⁰*gaena-* „Verschwägerter“ vor und scheint eine andere Art von Verwandten zu bezeichnen: falls ¹⁰*gaena-* den Verwandten seitens des Mannes meint, so ist ¹⁰*kúsa-* der Verwandte durch die Frau, eigentlich „der Verwandte der Frau“.

4.2.3. Das Wort ist schon mehrmals behandelt und sogar zu einem Relativpronomen *ku-i-e-es* u. E. grundlos emendiert worden.

Auch wurde es oft in Verbindung mit *kusata-* „Brautpreis“ besprochen (Weitenberg 1975, 66 ff. mit früherer Literatur). Nun könnte man angesichts der neuen Bedeutung von *kúsa-* meinen, *kusata* „Brautpreis“ sei doch aus diesem Stamm ableitbar: es scheint jedoch, daß *kusata* zumindest formal (abstrakte bzw. kollektive Bildung auf -(a)-*ta-*, wenn auch im konkreten Gebrauch) besser aus einem Verbalwurzel (*kus(s)-* „zahlen“) erklärbar ist.

Unwahrscheinlich erscheint weiter die durch einen kühnen, historischen Vergleich von Weitenberg (1975, 69) gewonnene, letzten Endes auf Gurney („son-in-law“) zurückgehende Deutung als „Mann der Braut“ zu sein, weil das Wort in diesem Fall kaum in der Mehrzahl bzw. als Kollektivbegriff zu gebrauchen und erst recht nicht für die weiblichen Parzen anwendbar war.

4.3.1. Abgesehen von der Feststellung eines Stammes **kuwan-* ist die Erklärung der drei Formen aus verschiedenen Gründen schwierig. 1) Lautlich lassen sich zunächst die assimilierte (einschließlich *kúsa-*) und die unassimilierte Form kaum vereinbaren, ohne die Annahme dialektaler Unterschiede bei der Lautentwicklung, um so mehr wenn wir noch dazu als heth. Stamm des Wortes für „Frau“ **kuwanza* [*gwantsa*] mit Harðarson (1987, 121) annehmen, wobei man noch eine weitere, wiederum andersartige Lautentwicklung hätte (s. dazu Carruba 1993, 18 f. mit Anm. 14; und 1991, 161 ff., mit früherer Literatur; und Neu 1990, 215).

4.3.2. 2) Die Stammbildung ist ebenso schwierig. Wir können zwei Wege gehen. Der einfachere ist wohl die Annahme eines Suffixes **-so-*, anat. *-sa-*, womit **kuwansa* (auch **kuw(an)sa-* > *kúsa*!) und *kuwassa-* entstanden. Belegt wäre dieses Suffix in einigen altheth. Bildungen, wie *antuhsa-* neben *antuh(ha)-* „Mensch“; *Labarsa*, EN aus kappadokischer Zeit, neben *Labarna*, ebenfalls EN; *pahhursa-* „zur Regierung nicht berechtigter Königssohn“, wohl aus *pahhur* „Feuer“ u. a. m.⁵⁾

Die andere Erklärungsmöglichkeit ist eine weitere Rethematisierung des wohl im Paradigma nicht mehr verstandenen alten Gen. auf *s* (evtl. aus **(e/o)s*) durch **-o-*, anat. *-a-* als Adjektiv: etwa **kuwan-s-a-*⁶⁾.

4.3.3. Die Gründe für die drei verschiedenen Lautentwicklungen der Folge *-n-s-* (jeweils > *-ns-*; (> *-s-*); > *-ss-*; > *-nz-*) haben wir an anderer Stelle besprochen (1991, s. auch hier unten). In diesem Zusammenhang erscheint das gleichzeitige Vorkommen der Entwicklung zu *-ns-* und *-nz-* bei anscheinend gleicher Lautfolge **kuwan-s-* bedenklich. Die Erklärung könnte dabei aber eventuell in dem Bedürfnis der Unterscheidung des Adjektivum *kuwansa-* vom Substantiv *MUNUS-(an)za* liegen, falls dies, wie wir meinen, [*kwants*] laute (s. schon Carruba 1991, 165; 1993, 23 f.; und w. u.). Auch das Alter der adjektivischen Bildung gegenüber dem sicher aus frühanatolischer Zeit stammenden **kuwan + s* könnte man zur Erklärung heranziehen. Mit anderen Worten: wir haben in diesen aus altheth. Zeit stammenden Belegen verschiedene lautliche Entwicklungsstadien synchron

⁵⁾ Ein Suffix **-so* behandelt, jedoch in andersgestalteten Bildungen, Eichner 1979, 41 ff.

⁶⁾ Die adjektivisierende Rethematisierung des Gen. ist in den anat. Sprachen aus historischen Zeiten gut bekannt (Carruba 1977, 287 ff.; 1992, 251 ff.; allgemein, Stefanini 1969).

belegt. In dieser Hinsicht hat man vorläufig aber noch wenige sichere Anhaltspunkte.

5.1. Wir hatten, o. a. O., den Versuch unternommen, die Varianten *kuwansa-* und *kuwassa-* zu erklären und sie mit den übrigen damals bekannten anatolischen Wörtern für „Frau“, heth. *MUNUS-(an)za*, Gen. *MUNUS-na-as*, und luw. *wana-*, unter einem Stamm zu verbinden. Stimmen nun der Bedeutungsansatz Neus von *kuinna-* als „Frau“ und seine formale Bestimmung als Akk. Sing. bzw. unsere als Gen. Plur., so können wir jetzt den heth. (und voranat.) Stammansatz mit größerer Wahrscheinlichkeit bestimmen und auf den möglichen idg. hinweisen.

	heth.		anat.		idg.
Sg. Nom.	<i>*kuwanza</i>	<	<i>*gwan-s</i>	<	<i>*g^w(u)-én</i>
Gen.	<i>*kuinnas</i>	<	<i>*gwin-as</i>	<	<i>g^w(u)-én-s/és</i>
Akk.	<i>*kuinnan</i>	<	<i>*gwin-an</i>	<	<i>*g^w(u)-én-m</i>
	(<i>*kuwannan</i>	<	<i>*gwan-an</i> ?)	<	
Pl. Gen.	<i>*kuinnan</i>	<	<i>*gwin-an</i>	<	<i>*g^w(u)-én-om⁷⁾</i>

5.2. Hierzu sind einige Bemerkungen nötig.

1) Die Geminatio im Heth. wird vom Akzent bedingt worden sein.

2) Wenn man mit Harðarson, 1987, 119 ff., für Nom. und Akk. Sing. die Vokalfarbe *o* des Suffixes *-on/-en*, annimmt, dann dürfte der Akk. **kuwannan* gelaute haben. Die Form hätte sich vermutlich – durch den Vokalismus des Nom. unterstützt – über das ganze Paradigma verbreitet. Daher ziehen wir vor, die bewährte Entwicklung idg. **-en-s* > heth. *-anza* [*ants*] eines *en*-Stammes für den Nom., wie in *sumanza*, *istanza* usw. (vgl. Carruba 1991, 155 ff.), anzunehmen, mit dem Nachteil, ein unregelmäßiges Paradigma rekonstruieren zu müssen.

3) Der Gen. **kuinnas*, gleich aus welcher Protoform, dürfte analogisch zu allen übrigen Themen und, falls aus **g^w(u)-én-s*, evtl. auch zur Absetzung vom Nom. entstanden sein. Denkbar ist immerhin, daß ein evtl. Gen. **kuwans/z* im Adjektiv *kuwans-a-* erhalten und verbaut war (vgl. den bekannten Gen. auf *-s*: *nekuz*, *siwanz-anas* u. a.).

4) Wir sind uns bewußt, daß ein derartiges zweistämmiges Paradigma in einer anat. Sprache etwas Ungewöhnliches ist, doch im Idg. ist es gerade bei den *-on/en*-Stämmen üblich.

⁷⁾ Zum Stammansatz **g^wu-en*, aus **g^weu-*, und nicht aus einem Wurzelwort **g^wen-*, s. Carruba 1991.

6.1. Wir kommen kurz auf die Erklärung von luw. *wana-* zurück, das trotz allem Anschein schwierig ist. Zunächst weisen wir darauf hin, daß der späte luw. Stamm sicher besser als *wani-* anzusetzen ist, angesichts der weiten Verwendung der sogenannten *i*-Motion (vgl. ai. *jāni-* „Frau“?). Der Stamm *wana-* kann nicht aus **g^wn-éh₂* (gr. γυνή, ai. *gnā-*) stammen, weil das heth. und luw. **kun(n)a-* (< **gun(n)a-*) ergeben hätte. Zwar läßt sich ein luw. **wana-* < **gwana-* (mit *wa* < *u*) denken, aber das wäre eine späte, inneranat. Entwicklung. Also eventuell über **g^wnn-eh₂*? (s. Starke, bei Neu 1990, 214; anders 1980, 85).

Die weitere mögliche Etymologie, nämlich *wana-* < *g^wen-h₂*, setzt für den Stamm das neutrale Genus voraus (hierzu ausführlich, Harðarson 1987).

6.2. Trotz aller Unklarheiten, die immer noch in den Einzelheiten bei der Erklärung der heth. und luw. Stämme bestehen, scheint es doch sicher zu sein, daß das Anatolische zwei Bildungen von derselben Wurzel **g^w(u)-en* des Wortes für „Frau“ besaß:

1) **gwen-s*, woraus **kuwanz*, mit den durch das sigmatische Nom. des Anat. bedingten Änderungen, und der Obl.-Stamm *kuin(n)-* entstanden sind;

2) **gwen-a(h)-s*, aus dem man luw. *wana* (und heth. **kuinnas*?) ableitete.

Falls sich, wie wir meinen, die Flexion in der Form **kuwanz*, Gen. **kuinnas*, hinter dem Ideogramm MUNUS verbirgt, haben wir vor uns ein „unregelmäßiges“ Paradigma, das sich vom üblicheren, ursprünglich neutralen Typus: *sumanza*, *sumanzanas* (Starke 1980; Harðarson 1987) deutlich absetzt. Das stellt bei einem Wort wie „Frau“ nichts Ungewöhnliches dar.

6.3. Es mag bemerkenswert sein, daß sich der idg. Stamm **g^w(u)-en* „Frau“ bildungsmäßig parallel zum Stamm für „Mann“, **pis-en*, erweist: beide werden mit dem *en*-Suffix auf Grund sexueller Auffassung gebaut (vgl. Carruba 1993, im Druck).

Auffällig ist weiterhin, daß auch die entsprechenden, nicht sexuellen Begriffe, **Hner* „Mann“ und **Hser* „Frau“, im Indogermanischen ebenfalls strukturell paarweise gleichgebildet werden (s. Carruba 1991, 159). Aber darüber an anderer Stelle.

Nachtrag: C. Watkins (bei Melchert 1990, 207) will im palaischen *kuwani-*, an epithet of the goddess (Katahzupuri) sehen, (that) may continue the PIE word for ‚woman‘ **g^wen-*, whatever the precise synchronic sense‘.

Zur Realität dieses Stammes als adjektivische Bildung in den anat. Sprachen, s. Carruba 1993, 22 § 13.

Universita degli Studi di Pavia
Dipartimento di Scienze dell'Antichità
Strada Nuova, 65
I-27100 Pavia

Onofrio Carruba

Bibliographie

- Carruba, O. (1987): „Commentario alla trilingue licio-greco-aramaica di Xanthos“, SMEA XVIII (1977) 273–318.
– (1991): „Searching for Woman in Anatolian and Indo-European“, in: *Perspectives on Indo-European Languages, Culture and Religion*, Studies in Honor of Edgar C. Polomé. Vol. I. McLean 1991, 155–181.
– (1992): „Luwier in Kappadokien“, in: D. Charpin – F. Joannès, edd., *La circulation des biens et des idées dans le Proche-Orient ancien. Actes de la XXXVIII^e Rencontre Assyriol. Intern. (Paris 1991)*. Paris 1992, 251–257.
– (1992b): „Der Stamm für ‚Frau‘ im Hethitischen“. In: Gs. O. Klíma. Praha 1992, 13–24 (im Druck).
– (1993): „Der Stamm *pisen-/piss-* ‚vir‘ im Hethitischen“, IF 97 (1992) (im Druck).
Eichner, H. (1979): „Hethitisch *genussus*, *ginussi*, *ginussin*“, in: *Hethitisch und Indogermanisch*, hrsg. von E. Neu u. W. Meid. Innsbruck 1979, 41–62.
Güterbock, H. G. (1992): „Ist das hethitische Wort für ‚Frau‘ gefunden?“, in: HS (= KZ) 105 (1992) 1–3.
Harðarson, J. A. (1987): „Das uridg. Wort für ‚Frau‘“, in: MSS 48 (1987) 115–137.
Melchert, H. C. (1990): „Adjectives in **-iyo-* in Anatolian“, HS (= KZ) 103 (1990) 198–207.
Neu, E. (1990) „Das hethitische Wort für ‚Frau‘“, HS (= KZ) 103 (1990) 208–217.
Neu, E. und H. Otten (1972): „Hethitisch ‚Mann‘, ‚Mannheit‘“, IF 77 (1972) 181–190.
Starke, F. (1980): „Das luwische Wort für ‚Frau‘“, KZ 94 (1980) 74–86.
Stefanini, R. (1969): „Il genitivo aggettivale nelle lingue anatoliche“, Athenaeum XLVII (1969) 290–302.
Weitenberg, J. J. S.: „Hethitisch *kusa-*“, IF 80 (1975) 66–70.